

Predigt zur Sendungsfeier 2020

Dialogpredigt von Ines Wallenhorst und Bischof Dr. Franz-Josef Bode
am 19. September 2020 im Dom zu Osnabrück
(Übertragung per livestream)

Lesung: 1 Kor 15,35-37.42-44.46

Evangelium: Lk 8,4-15

Ines Wallenhorst: Sämann

Liebe Mitfeiernde – hier, Zuhause und auf dem Domplatz!

Im Evangelium werden Menschen genannt, die zusammenkommen, um etwas von Jesus zu erfahren: Männer und Frauen, Junge und Ältere, Kinder und Greise – vielleicht ja sogar in ganz ähnlicher Weise, wie wir heute Morgen.

Und dann gibt Jesus diesen Menschen ein Gleichnis – eine Bildrede mit auf den Weg, die mit ihren verschiedenen Motiven einlädt, die Geschichte aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten bzw. sich selbst hinein zu denken.

Und so möchte ich Sie zu Beginn mitnehmen in die Rolle des Sämannes – oder aus meiner Perspektive gesprochen: in die Rolle der SäFrau. In dieser Rolle sind 4 Aspekte für mich wichtig geworden:

Der erste Aspekt, ist die Art und Weise, wie ich als Säfrau in das Gleichnis eingeführt werde: nämlich durch eine Handlung. Ich gehe hinaus um auszusäen.

Ich finde, dass passt ganz gut. Ohne Aussaat, keine Ernte, ohne diese Bewegung zu Beginn, keine Zukunft. Durch eine Handlung entsteht Leben und durch eine Initiative, sei es ganz bewusst oder auch unbewusst, werden wir Menschen erst von anderen wahrgenommen. Dieser Taktik bedienen wir uns schon als Säuglinge, z.B. wenn wir schreien, um auf ein Bedürfnis aufmerksam zu machen.

Der zweite Aspekt, ist ein für mich eine logische Konsequenz der Handlung: die Reaktion darauf. Jede Aktion wartet auf eine Reaktion. Wenn diese ausbleibt, dann verunsichert es mich oder ich werde nervös. Wenn ich heute als Mutter z.B. mit meinem fast 12jährigen Sohn versuche zu sprechen und er nicht reagiert, dann bin ich gekränkt – manchmal

werde ich fuchsteufelswild, weil ich merke, dass ich keinen Anpack bekomme und meine Initiative scheinbar ins Leere verläuft. Die erhoffte Reaktion war und ist natürlich: ich spreche mit dir – also bekomme ich eine Antwort.

Aber wie war das noch gleich im Evangelium: da gibt es eine Reaktion auf mein Handeln als Säfrau: die Saat geht auf bzw. wird sie fruchtbar – wenn auch nicht immer so, wie ich mir das vorgestellt habe.

Und das bringt mich auch schon zu einem weiteren Aspekt: der Erwartung. Ich gehe mit einer Erwartung an meine Handlung als Säfrau. Ich möchte, dass meine Saat aufgeht. Natürlich weiß ich, dass ich längst nicht alle Fäden in der Hand habe und nicht alles beeinflussen kann. Mein Sohn hat seinen eigenen Kopf und meine Aussaat ist z.B. vom Wetter abhängig und wir bekommen in dieser Zeit alle hautnah mit, wie unberechenbar das sein kann.

Doch ich stehe auch heute vor Ihnen mit Erwartungen:

An mich selbst

An die Kirche

An meinen Beruf

An meine Beziehungen zu Mitmenschen

Ich weiß, dass meine Erwartungen oft hoch sind, doch ich traue mich auch, groß und weit zu denken von mir, der Kirche und meinem Beruf in der Kirche und auch von meinen Beziehungen.

Gibt es eine Hilfe bei all diesen Erwartungen?

Nicht zufällig steckt in diesem Wort auch das Wort „warten“. Geduld braucht es, um eine Saat aufgehen zu sehen und Geduld brauche ich auch im Umgang mit mir und anderen. Doch mir kommt auch ein Gedanke, den ich zu Beginn schon angeschnitten habe: der Initiative zum Leben. Im Ursprung geht sie nicht von mir aus, sondern von dem, in dessen Namen wir uns heute versammelt haben: von Gott. Die Beziehung zu ihm, der Leben schenkt, der Leben will – auch in schweren Zeiten und im Tod; ihm kann ich meine Erwartungen an das Leben hinhalten. Eben weil er mir Leben schenkt.

Gott, der Leben ist und will; IHN will ich bei meinen ganzen Überlegungen nicht außer Acht lassen. Er ist viel mehr als ein Aspekt: eher das Fundament. ER ist es der mich überhaupt erst losschickt, auszusäen.

Ja, die Aussaat, so bin ich als Säfrau in die Geschichte eingeführt worden. Ich scheine wichtig zu sein – und das bringt mich zu einem letzten Aspekt: die eigene Person.

Als Säfrau gebe ich zu bedenken, dass ich wahrscheinlich die falsche Ausbildung habe: ich habe Religionspädagogik studiert und nicht Agrarwissenschaften. Das wäre auch nicht meine Begabung, ich bin nicht allzu gut in naturwissenschaftlichen Fächern.

Doch jetzt bin ich gefragt. Es geht um mich.

Ich weiß dabei, dass es immer jemanden gibt, der die Aussaat genauso gut oder gar besser bewerkstelligen könnte:

es gibt die Pfarrgemeinderatsvorsitzende, die die Sitzungen besser leitet, die Kollegin, die die spannenderen Ideen hat und den Kollegen, der sicherer auftreten kann.

Doch nun stehe ich hier mit meiner Persönlichkeit und meinen Fähigkeiten: Ich soll hinausgehen und aussäen.

Und ich merke auch: ich bin ja nicht zufällig hier. Es liegt ein Weg hinter mir, mit vielen einzelnen Handlungen, Reaktionen, Erwartungen, mit Gott und mit mir selbst, der mich hierher geführt hat. Ich glaube nicht an Zufälle.

So hat seinen Sinn, dass auch Sie heute mit den Sendungskandidat*innen feiern. Sie sind zu Wegbegleiter*innen und Wegbereiter*innen geworden. Auch Sie haben durch Ihre Handlungen Reaktionen ausgelöst, Sie haben Erwartungen geweckt und geteilt, Sie sind mit Gott auf dem Weg und haben sich mit Ihrer eigenen Persönlichkeit eingebracht – wie der Sämann.

Lieber Sendungskurs,

jetzt möchte ich euch die Rolle des Sämannes und der Säfrauen zurufen. Ihr seid aufgerufen, hinaus zu gehen und auszusäen. Es geht um jeden einzelnen von euch! Ich wünsche euch Reaktion auf euer Handeln und dass ihr mit Gott unterwegs sein könnt und mit ihm eure Erwartungen anschaut.

Bischof Bode: Saat

Aus einer ganz anderen Perspektive betrachtet, sind wir alle nicht nur Säfrauen und Sä männer, sondern auch die Saat selbst. Das mag zunächst befremdlich klingen, aber wenn die Saat das Wort Gottes ist, wie Jesus es ja im Nachhinein deutet, dann muss dieses Wort

Gottes in uns und durch uns Hand und Fuß bekommen, muss das Wort Gottes, die Saat des Säckmannes Gott, lebendige Saat sein.

Worte, die lebendig ausgesprochen und verkündet werden durch uns, und nicht tote Wörter, tote, leere Saat, die nirgends fruchtet. Hat Jesus sich nicht selbst als Weizenkorn bezeichnet?! Und meint er uns nicht alle damit, solche Weizenkörner, solche gute Saat zu werden, „der Sonne und dem Regen preisgegeben“, wie wir es im Lied vom Weizenkorn singen (GL 460,3)?!

Ja, wir sind auch selbst Saat in der Hand des großen Sämanns Gott, der uns auswirft auf alle möglichen Ackerböden in unserer Kirche und darüber hinaus in der Gesellschaft und der ganzen Welt.

Da können wir uns den Boden nicht groß aussuchen. Da wissen wir noch nicht, ob wir zertreten werden von den Machthabern dieser Welt, den Meinungsmachern und Marktführern. Da wissen wir nicht, ob wir von den Besserwissern und Sinnfressern, den Schwarz-Weiß-Malern und Vereinfachern niedergemacht werden, wo wir uns doch in aller Vorsicht einbringen wollen.

Wir wissen nicht, ob wir auf Felsen fallen, der uns hindert, wirklich Stand zu finden und Wurzeln zu entwickeln, Vertiefung des Lebens und Einwurzelung in die heutige Wirklichkeit der Menschen. Wir wissen nicht, an welchen Felsen wir anecken und abprallen, und sei es mitunter der Felsen des Petrusamtes.

Wir wissen nicht, unter welche Dornen und Disteln wir geraten, die schneller wachsen, schneller die Menschen ansprechen und uns mit ihren Unheilsreden verwirren und ersticken.

Ja, das alles kann einem passieren, wenn man sich wirklich aussäen lässt in die Lebenswirklichkeit von Kirche und Gesellschaft. Aber die große Hoffnung, die Jesus uns in diesem Gleichnis mitgibt, ist ja, dass wir als Saat, von ihm gesät und gesendet, immens fruchtende Saat sind an Orten und in Zeiten, wo wir es wirklich nicht erwarten. Es ist die große Hoffnung, dass jede Saat, die sich aussäen lässt und zum Aufbrechen bereit ist, zur Hingabe, Frucht bringt, hundertfach, denn solche Verschwendung seiner Liebe ist Gott eigen.

Deshalb wünsche ich Ihnen, liebe Kandidatinnen und lieber Kandidat, gerade aus der heutigen Zusage des Sämanns Christus, dass Sie den Mut haben, sich säen und senden zu lassen und sich dahin fallen zu lassen, wo er sie will und braucht inmitten all der unzähligen lebendigen Körner dieses Saatgutes Kirche, Körner, die so verschieden und so unberechenbar fruchtbar sind.

Lassen Sie, lassen wir alle uns streuen in das weite Ackerfeld dieser Welt!

Ines Wallenhorst: Boden

Vier verschiedene Böden werden im Evangelium beschrieben. Das klingt in meinen Ohren so, als wollte Jesus alle möglichen Varianten von der Erdoberfläche mit in das Gleichnis hinein nehmen. Ich frage mich: warum?

Um zu verdeutlichen, dass es guten und nicht guten Boden gibt, hätte ein einfacher Vergleich gereicht. Doch schon bei dem Schriftgespräch des Sendungskurses mit dem Bischof wurde die Vermutung geäußert, dass diese 4 Böden etwas mit der eigenen Person zu tun haben können. Und so will ich dieser Möglichkeit gerne nachgehen und die Böden in mir mal genauer anschauen:

Als erstes geht es um einen Weg – dorthin fiel ein Teil der Saat.

Wie viele Wege bin ich schon in meinem Leben gegangen? Ich kann sie nicht fassen. Und dennoch gibt es ganz bestimmte Wege, die sich durch das Begehen in mich hineingebrennt haben.

So wie der erste Weg, den ich in meinem Freiwilligen Jahr in Rumänien gegangen bin. Das ist 20 Jahre her, und dennoch ist er in meinem Herzen: als ein Weg in die Freiheit und Eigenständigkeit.

Es ist aber auch der Weg auf den Friedhof, als wir ein Kind zu Grabe getragen haben und ich selbst Hochschwanger war. Dieser Weg ist Erinnerung an die verschiedenen Pole in meinem Leben.

Doch ich merke, dass ein Weg kein Ort ist, um zu bleiben. Ein Weg ist kein Ort, um etwas zu pflanzen, denn ein Weg will gegangen werden. Das Ziel ist woanders.

Der zweite Boden ist der Felsen, und als die Saat aufging, verdorrte sie, weil es ihr an Feuchtigkeit fehlte.

Felsen, Steine, Öde, Leere – das sind Begriffe, die sich zu Bildern formieren, wenn ich an Felsen in mir denke. Sie zeigen eine raue, trostlose Seite; tun weh. Ich kann mit ihnen

verletzen oder diese Felsen haben mich selbst schon verletzt. Ich denke an Situationen, in denen ich nicht ernst genommen wurde. Wenn ich mich übergangen fühle, dann ist es wie eine Steinwüste, in der nicht viel wachsen kann – zumindest nicht tief verwurzelt. Aber ich selbst nehme auch manchmal so einen Felsbrocken in die Hand, dann, wenn ich andere vorverurteile, weil sie anders sind oder anders denken als ich. Wenn ich mich zu sehr im Recht fühle, anderen überlegen, auch dann bin ich in der Steinwüste meines Lebens unterwegs und übersehe die vielen Farben, die das Leben bereit hält.

Und dann kommen die Dornen, denn ein Teil der Saat geht in die Dornen und sie ersticken letztendlich das Saatgut.

Dornen kratzen und bohren und hinterlassen blutige Spuren auf der Haut. Bin ich so? Habe ich Dornen in mir?

An meinen Dornen scheinen Zettel angebracht mit Worten und Erinnerungen an Verletzungen, die ich erlitten habe – genauso wie die, die ich ausgeteilt habe. Aber vielmehr kann ich mich an die Spuren erinnern, die diese Dornen hinterlassen haben. Es bleibt ein fader Geschmack zurück.

Ich denke gerade, wie gut es ist, dass in meine Dornen ab und an auch ein anderes Samenkorn fällt und mit ihnen ein Stück wächst.

Es mag waghalsig klingen, aber eventuell ist es ja sogar gewollt, dass die Saat auf alle Böden meines Lebens kommt und in alle meine Lebensbereiche vordringt...

Und ja, es gibt auch den guten Boden in mir. Der, auf dem die Saat Frucht bringen kann. Doch was lässt diesen Boden gut und fruchtbar sein?

Eine Antwort darauf haben wir alle mit der Einladung zu dieser Feier bekommen. Es ist der Spruch, den der Sendungskurs gewählt hat: Wer Ohren hat zum Hören, der höre. Fruchtbarer Boden hat für mich ganz viel mit Zuhören, Hören auf das Herz und Hören auf Gottes Wort zu tun. Dieser Boden ist überall zu finden, wo wir hörend miteinander unterwegs sind.

Bischof Bode: Kirche

Weg, Felsen, Dornen, guter Boden: So verschieden sind die Lebensbedingungen für die Saat des Wortes Gottes, für die Saat unserer eigenen Existenz in die heutige Wirklichkeit. So verschieden ist auch unser Inneres, sind die Phasen unserer Offenheit für das Wort

Gottes, die Phasen und Gezeiten unseres Glaubens, so verschieden ist unsere Seelenlandschaft, wenn das Wort Gottes uns befällt.

So verschieden ist aber auch unsere Kirche, in der wir gemeinsam mit allen Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten leben und arbeiten wollen.

Es hängt viel von uns ab, wie das Wort Gottes in unserer Kirche fruchtet und wie Menschen das Wort Gottes durch diese Kirche erfahren, die aus uns als lebendiger Saat besteht.

Volk Gottes unterwegs, Volk Gottes auf dem Weg, so wird die Kirche seit dem 2. Vatikanischen Konzil gern bezeichnet. Ja, dieses Bild enthält viel Dynamik: Aufbruch und Bewegung. Es enthält aber auch die Herausforderung, gemeinsam unterwegs zu bleiben, weder Menschen völlig zurückzulassen, die dann auf dem Weg umkämen, noch andere völlig nach vorn weglaufen zu lassen, die sich dann in den Verstrickungen dieser Welt verlieren. Schon gar nicht dürfen Menschen überrannt und zertreten werden in ihrer Sinn- und Glaubenssuche oder gefressen werden von seltenen Vögeln absonderlicher Glaubensformen. So sind wir gemeinsam die Schrittmacher und Schrittmacherinnen auf dem Weg der Kirche in die Zukunft.

Dann gibt es die Härten, die Felsen, die Klippen auch in der Landschaft der Kirche. Manche gute Saat zerschellt daran oder kommt nicht zur Einwurzelung, weil die Tradition so erstarrt ist, dass Neues nicht wachsen kann oder ganz schnell verdorrt. Aber auch die Härten zu fester Ideologien derer, die ganz genau wissen, wie die Zukunft auszusehen hat, sind felsiger Boden und nicht gut für eine gesunde Entwicklung. – Auf unserem derzeitigen Synodalen Weg erleben wir in aller Heftigkeit solche oft unfruchtbaren Auseinandersetzungen in den Verhärtungen von ‚rechts‘ oder von ‚links‘.

Und dann die dornenvollen Auseinandersetzungen, wie Kirche in und nach Corona sein soll oder zu sein hat, die schnell wachsenden Sorgen und Ängste um die Zukunft und das Gefühl, es wird uns die Luft zum Atmen genommen, weil wir alle nicht wissen, wohin es genau geht. Unsicherheit, Unberechenbarkeit, Undurchsichtigkeit machen Angst, machen Enge.

Aber da ist eben auch der breite Strom all derer, die besten Willens sind, die mit realistischer Hoffnung und nüchterner Leidenschaft dem Wort Gottes trauen, die wirklich hören auf die Zeichen der Zeit, hören, wahrnehmen und unterscheiden. Und die entscheiden in der Gelassenheit derer, die wissen, dass alle Saat und aller Boden und alle Säfrauen und

Sämänner immer auch fruchtbare Gedanken, Worte und Taten hervorbringen in der Kraft des Geistes Gottes. Fruchtbarkeit, die alles andere hundertfach übermächtigt und voller Zukunft und Hoffnung ist.

Sie, liebe Kandidatinnen und lieber Kandidat, junge Frauen, junger Mann, sind an diesem Tag Säende, Saat, Boden und Gemeinschaft der Kirche zugleich. Ich bin Ihnen dankbar für Ihren Mut und Ihre Bereitschaft und freue mich auf die Erfahrungen der nächsten Jahre mit Ihnen in unserem Bistum, diesem ja recht bunten und nicht fruchtlosen Ackerfeld.

Von Herzen wünsche ich Ihnen die Hoffnung aus dem richtigen Hören auf Gott und auf diese Zeit, die Gott selbst uns verheißen hat und uns in Christus geschenkt hat. Trauen Sie, trauen wir alle der Fruchtbarkeit des Evangeliums. Dann werden wir der Zukunft in Kirche und Welt gut gewachsen sein. Amen.